

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

## Amts-Blatt der Stadt Nastätten.



Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 10.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 30.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Wesigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ vielfache Verbreitung und werden die gespaltenen Nonpareil-Legeln über dem Raum mit Mk. 2.—, die Reklametexte mit Mk. 6.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Mülbacher Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bruch, Nastätten.

Begründet 1878

Nr. 80

Nastätten, Dienstag den 11. Juli 1922

45. Jahrgang

Infolge des allgemeinen Buchdruckerstreiks sind wir leider gezwungen, bis auf Weiteres in halber Ausgabe zu erscheinen.

### Umschau.

Wenig Gutes haben die letzten Wochen uns gebracht. Die Teuerung steigt und steigt, ein Ende läßt sich nicht absehen. Mit der Teuerung steigt auch die allgemeine Unzufriedenheit, die jeder mit den Verhältnissen empfindet. Die politische Verworrenheit im Lande wird immer größer und findet ihr Ende schließlich in gemeinen Morden. Soweit ist es gekommen in unsern Landen, die früher als ein Muster der Ordnung galten. Mit der Ordnung scheint es wirklich für absehbare Zeit dahin zu sein, wenn man den Verlauf der vergangenen Tage betrachtet. Demonstrationen und Umzüge der großen Volksmassen werden gemeldet, die Nachrichten aus den großen Städten bringen vielfach Meldungen über Zusammenstöße und Gewalttaten, denen der ruhige Landbewohner verständnislos gegenüber steht. Doppelt traurig sind manche Ereignisse, die sich sozusagen vor den Augen des Auslands abspielen. Ist es soweit, daß wir kein Vertrauen mehr zu uns selbst haben, dann kann der Fremde noch viel weniger uns Vertrauen entgegenbringen. Unsere Lage ist ernst, bitter ernst, jeder empfindet sie bei den täglichen Ausgaben, die des Lebens Bedürfnisse mit sich bringen, aber das Schlimmste scheint doch der Kampf zu sein, den das deutsche Volk im eigenem Lande mit sich selbst und gegen sich selbst führt. Ein gesunder Fortschritt kann so nicht kommen, wir müssen es recht bald bringen, daß jeder nicht allein seine eigene Ueberzeugung, sondern auch die des andern achtet. Damit soll es jedoch noch gute Weile haben. Einstweilen rücken wir immer tiefer nach unten und sehen zu, wie andere Staaten sich an den Folgen des Krieges erholen. So konnte in fast allen größeren Kulturstaaten eine weitere Ermäßigung der Lebenshaltungskosten festgestellt werden. Das Gegenteil ist bei uns der Fall. Wir haben das Augenmaß verloren und zahlen enorme Preise für einfache Gegenstände. Die gedrückte Hausfrau weiß am besten zu sagen, was Fleisch, Butter, Milch usw. kosten, die in jedem Haushalt jetzt unentbehrliche Magarine wird ständig teurer und kommt in ihren Preis nicht zum Stillstand. An alles dies sind wir so gewöhnt, daß die meisten Leute darin nichts mehr finden, sie zahlen aber so lange, wie der Vorrat an Papiergeld reicht, daß dabei die Achtung vor dem Wort der staatlichen Wanknoten leidet, braucht nicht besonders betont zu werden.

Wann wird die Stunde der Aenderung kommen und dem deutschen Volke neue Lebensmit bringen?

### Ein sonderbarer Vorfall

der sich an einem der letzten Tage in einem Wagen der Frankfurter Straßenbahn ereignet hat, wird dem Frankfurter „Generalanzeiger“ von einem Leser mitgeteilt:

In einem Trambahnwagen der Eschersheimer Linie debattieren einzelne Fahrgäste heftig über den Mord an Minister Rathenau und die politischen Auswirkungen des Attentats. Ein anscheinend hier fremder älterer Herr macht hierbei den Ausspruch: „Rechten Sie nicht, meine Herren, es hat ja doch keinen Sinn; das vorgezeichnete Schicksal muß sich an jeden erfüllen.“ Dann geht die Diskussion weiter. An der Hauptwache rüftet sich der Fremde zum Aussteigen, nimmt aber noch einmal das Wort und erklärt prophetisch: „Im Jahre 1923 wird in Deutschland wieder alles in Ordnung sein. Dies ist so sicher wie die Tatsache, daß, bevor dieser Wagen sein Ziel erreicht ein Mensch darin sterben wird.“ Diese Aeußerung wäre nicht besonders tragisch zu nehmen gewesen, wenn nicht am Eschersheimer Turm ein Fahrgast eingestiegen wäre, der tatsächlich nach wenigen Minuten im Wagen tot zusammenstürzte.

Wir würden, bemerkt der Generalanzeiger, von dieser seltsamen Geschichte nicht Notiz nehmen, wenn sie uns nicht von zwei einwandfreien Zeugen — obendrein Rechtsanwältin, die ja doch mit der Wahrheit in einem besonders intimen Verhältnis stehen — bestätigt würde.

### Heimatliches.

Nastätten, 10. Juli 1922.

Landwirtschaftliche Schule Nastätten. In Ergänzung des Haushaltungskurses vom letzten Winter beginnt am Mittwoch, den 12. Juli, vormittags 9 Uhr, in der Küche der landw. Schule ein zweitägiger Einmach- und Einkochkurs für die ehemaligen Schülerinnen. Die Einrichtung soll eine ständige werden. Weiter sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen auf die Versammlungen am Samstag abend 1/2, 9 Uhr in Niehlen, Sonntag mittag 1 Uhr in Reitershain und um 3 Uhr in Gemmerich. Die Mitglieder der umliegenden Bauernschaften, besonders die Inhaber von Anbaustellen, werden gebeten, bis auf den letzten Mann zu erscheinen. Abt.-Vorsteher, Dr. Eisinger, von der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden, wird sprechen über das Thema: „Das Hilfswerk der Deutschen Landwirtschaft in Nassau“.

Sport. Auf dem Obertiefenbacher Sportplatz stand die 1. Schülereif Nastätters der 2. Mannschaft des Blauvereins gegenüber und konnte mit einem unentschiedenen 0:0 heimkehren. Auch den Fußball sah man wieder mal in Bewegung. Durch das Fehlen eines Platzes bisher behindert, konnte man sich gestern durch die Güte eines Sönners, der ein Fleckchen grünen Rasen zu Verfügung stellte, dem fröhlichen Spiel ergeben. Trotz des starken Windes nahm das Spiel einen sehr angenehmen Verlauf, es ist eines der schönsten Sommer Spiele und sollte wegen seines ruhigen Charakters auch von älteren Semestern mehr gepflegt werden. Die zur Nachahmung gestifteten Preise, ebenso anreizend wie in der Jetztzeit von besonders schätzbarem praktischem Wert, nämlich in Schokolade bestehend — und wer ist den von der Damenabteilung nicht gern — werden bei der nächsten Versammlung verteilt.

Die Theatergesellschaft Dietrich besucht am Mittwoch, den 12. ds. Mts., auf der Durchreise unser Städtchen, um mit einem genial zusammengestellten Programm eine reiche Zuschauer-schar für einige Stunden in die Bereiche göttlicher Sangeskünste zu entführen.

Der Dollar überschritt an der Börse weit den Kurs von 500, amtlich notierte er 527. Die übrigen Devisen stiegen dementsprechend. Auch in Effekten zeigte sich eine Katastrophenhaut.

Ernteausichten. Nachdem die Heuernte überall soweit vollendet ist, läßt sich feststellen, daß dieselbe immerhin noch als gute Mittelernte bezeichnet werden kann; auch sind die Aus-sichten auf eine gute Grummelernte nicht schlecht. Letztere wäre sehr zu wünschen, da die Klecker fast keinen Ertrag bringen. Roggen, Weizen und Gerste dürfen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, eine knappe Mittelernte ergeben; beim Hafer dürfte der Späthäfer noch von dem in den letzten Tagen gefallenen Regen profitieren, während der Frühhafer wohl keine besonderen Erträge bringen wird. Sehr gut stehen die Kartoffelfelder und versprechen reichliche Ernte; auch ist die Witterung für Gemüse, Rüben und Sommerkaps günstig. Der Behang der Obstbäume ist nach reicher Blütenpracht als sehr mäßig zu bezeichnen; viele Bäume stehen ganz leer und von den anderen, besonders den Apfelbäumen, fallen dauern Früchte ab; hierzu hat auch der in den letzten Tagen herrschende Sturm noch ein Uebriges getan.

St. Goarshausen, 7. Juli. Ein Auto-unfall ereignete sich auf der Rheinuferstraße zwischen Taub und St. Goarshausen, gegenüber von Oberwesel. Beim Ausweichen kam der Wagen an der ziemlich schmalen Straße ins Gleiten, überschlug sich und stürzte in den Rhein. Ein Insasse des Autos konnte sich durch rechtzeitiges Abpringen in Sicherheit bringen, während der Lenker erhebliche Verletzungen davontrug, die seine Ueberführung in das Krankenhaus nach St. Goar nötig machten. Mit vieler Mühe konnte der Wagen wieder geborgen werden.

Biebrich, 7. Juli. Am Erbenheimer Weg wurde das Auto J. T. 5428 (vermutlich nach Frankfurt gehörend) stark beschädigt und herrenlos aufgefunden. Im Wagen befanden sich Blutspuren. Ob ein Unglück vorliegt, oder andere Zusammenhänge, konnte noch nicht ermittelt werden.

Bad Ems, 10. Juli. Von den zuständigen Stellen ist der vorgelegte Plan für den Kasernenneubau genehmigt worden und soll nun-

mehr mit den Arbeiten so bald als möglich begonnen werden.

Limburg, 8. Juli. Der an der Kreisklasse beschäftigte 18-jährige Bauhage ist beim Baden in der Lahn ertrunken.

Spd. Dillenburg, 9. Juli. Der mit Gas geheizte Puddelofen des hiesigen Gaswerkes explodierte und verursachte großen Sachschaden. Drei Arbeiter wurden verletzt. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

Spd. Frankfurt, 8. Juli. Einzelne Straßen mit monarchistischen Anklängen sind bereits von privater Hand „umgetauft“ worden. Die Kaiserstraße führt den Namen „Rathenaustraße“, und aus dem Hohenzollernplatz wurde „Rebelsplatz“. — Falsche Zehnmarkscheine werden gegenwärtig in hiesigen Geschäften und vor allem auf der Straßenbahn in großen Mengen vorausgibt, ohne daß es bisher gelang, einen Verbreiter dieser Falschscheine auf frischer Tat zu ertappen.

### Landwirtschaftliches.

#### Feldwirtschaft.

#### Dung und Düngstoffe.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man in den bäuerlichen Behörden Umschau hält, so findet man leider vielfach, daß der Dünghaufen noch sehr nachlässig und gleichgültig behandelt wird, ja, als ob er etwas ganz Nebenächtliches und Wertloses wäre. Das ist sehr zu tadeln, denn es zeigt, daß manche Landwirte immer noch nicht den wahren Wert des Stalldüngers zu schätzen wissen. Es kann deshalb nicht oft und eindringlich genug betont werden, welche wichtiger Faktor gerade der Dünghaufen für die Landwirtschaft ist. Gute Wartung und Pflege benötigt nicht nur Viehbestand und Länderei, sondern ebenso auch der Dünghaufen im Hofe. Das darf kein Ackerbürger vergessen. Nur wer auch des Misthaufens mit Sorgfalt wartet, kann von seinen Aekern reichen Fruchtsergen fordern. Wer da glaubt, daß es genüge, wenn man den Mist einfach in irgend einer Ecke des Hofes ausschleudert, der ist noch kein rechter Landwirt. Von solchen Düngstätten fliehet bei jedem Regen das Beste zum Hofe hinaus, und schließlich bleibt vom ganzen Dünger nur ein ausgewaschener Strohhalm übrig. Große Werte gehen auf diese Weise dem Besitzer verloren, einzig und allein durch seine Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Könnte man diesen Verlust in barem Gelde sehen, es würde zweifellos jeder Säumige sich selbst verurteilen und schleunigst seine Düngstätte so behandeln, wie sie es verdient! Möge darum jeder, der es bis jetzt noch nicht getan hat, das Veräumte nachholen. Dabei sind folgende Punkte zu beherzigen: Die Dünggrube ist mäßig abhöllig anzulegen, damit die Jauche sich an einer Stelle sammeln kann. Sie muß ferner ausgemauert sein, also undurchlässig; sonst würde die Jauche in den Boden sickern und verloren gehen. An der tiefsten Stelle ist ein Jauchefänger mit einer Pumpe herzurichten, damit der Inhalt von Zeit zu Zeit ausgepumpt werden kann, sei es für den Garten, das Ackerland oder zum Begießen des Dinges selbst, was besonders bei Pferdeböden sich als notwendig erweist, um denselben vor Verbrennen zu schützen. Weiter ist es nötig, die Düngstätte mit einer gemauerten Einfassung zu versehen, um bei Regenwetter den Abfluß der Jauche und den Zutritt des Regenwassers zu verhindern. Vortellhaft ist es auch, wenn die Dünggrube an schattiger Stelle liegen kann. Wo solches nicht möglich ist, sollten wenigstens einige Bäume als Schattenspendler angepflanzt werden. Alles das hat jeder Landwirt, der es mit seinem Beruf wirklich ernst meint, bei seinem Dünghaufen zu beachten. Die Geldkosten, welche eine so ausgestattete Düngstätte macht, hat noch niemand bereut; denn nur richtig behandelte Mist kann seine ganze Kraft behalten und vollen Nutzen schenken in Garten und Feld. Was man sich auch mit künstlichem Dünger so viel wie möglich behelfen, die beste und billigste treibende Kraft bleibt immer der Stalldünger, und deshalb ist es Pflicht eines jeden Landwirts, Dung und Düngstätte so zu behandeln, wie es das einfachste Gebot der Klugheit vorschreibt. R. Sylvester.

#### Die Nachbehandlung des Tabaks.

(Nachdruck verboten.)

Die reifen Blätter werden auf Schnüre gereiht, wobei darauf zu achten ist, daß solches an Stiel oder Rippe geschieht. Die Blätter sollen einander möglichst nicht berühren. Das Trocknen geschieht nicht im Freien, sondern in Räumen mit gutem Luftdurchzug. Den richtigen Trockengrad haben die Blätter, wenn diese, zusammengerollt, sich von selbst wieder aufrollen; bleiben sie in der zusammengerollten

Form, so sind sie zu feucht; bröckeln sie, so sind sie zu trocken. Am sichersten ist nun der Schwitzprozess, durch den die Blätter die braune Farbe und das gewünschte Aroma erhalten. Dazugehörig übereinandergeschichtet und eingeprengt, am besten in Häuten bis zu 70 cm aufgebaut, unterwirft man die Blätter der Erhitzung bis höchstens 50° C. Da sich im Innern des Haufens die Blätter am meisten erhitzen, muß der Haufen umgebaut werden. Erst wenn keine Erhitzung mehr eintritt, läßt man die Blätter in kleinen lockeren Häufchen trocknen. Wer die nitotireichen deutschen Tabake „leicht“ machen will, hänge die getrockneten Bündel vor der Verarbeitung in Wasser, lasse sie sich vollsaugen und drücke sie dann zwischen zwei Brettern aus, worauf sie getrocknet und verarbeitet werden. Sammarbach.

#### Kalk erhöht den Bodenwert.

(Nachdruck verboten.)

Den meisten Bodenarten, dem den Mooren benachbarten Boden und dem Sandboden fehlt es an Kalk. Wir müssen darum den durch unbedingte dazu ausnutzen, solchen zuzuführen. Auf 1 qm rechnet man 110 g. Das darf jedoch nur als Anhaltspunkt gelten; denn meist wird noch mehr untergebracht werden können. Der Kalk soll einmal dem Boden mehr Wärme und Aufnahme-fähigkeit geben, er soll aber auch vorhandene ungelöste Stoffe zur Ernährung und Aufnahme geeignet machen, so daß sie den Wurzeln zugänglich werden. Der Kalk macht auch ungelöste Säuren unschädlich. Besonders dort, wo Kefel- und Steinobstbäume nicht gedeihen wollen, fehlt es dem Boden meist an Kalk. Die schnellste Wirkung hat kalkgebrannte Kalk, der sogenannte Aegkalk. Er wird in kleinen Häufchen aus Land gebracht und nach dem stauartigen Zerfall unter die abgedeckte Erde ausgestreut. Sofortiges Einbauen ist notwendig, wenn man später den Stallmist, der sich unmittelbar mit dem Kalk nicht verträgt, unterbringen will. R.

#### Viehzucht.

#### Einiges über Schweinezucht.

Von B. R. in H.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Die Zeit der Zulassung der Sau zum Eber richtet sich nach dem Eintritt der Brunst, die gewöhnlich 30—40 Std. dauert. Wird die Sau nicht oder ohne Erfolg gedeckt, kehrt sie nach Verlauf von 3—4 Wochen wieder. In einem geordneten Betriebe soll die Sau im März und September ferkeln. Da die Tragezeit im Durchschnitt vier Monate beträgt, so erfolgt der erste Sprung am besten im November und der zweite im Mai, also etwa 8 Wochen nach dem Geburtsakte. Eine zu frühe Benutzung ist für beide Geschlechter absolut zu verwerfen. Eine solche läßt niemals schwere, im Rumpf tiefe, breite und an den besseren Fleischpartien vorteilhaft entwickelte Tiere heranreifen. Wenn Sau und Eber in ungefährem gleichem Alter stehen, so wirkt solches günstig auf die Nachkommenschaft. Zum Zweck des Deckens bringe man beide Tiere in einen geräumigen Stall oder einen umschlossenen Hofraum. Der geeignetste Zeitpunkt ist 12 Stunden nach Eintritt der Brunst. Wenn das Rauken nicht wiederkehrt, gilt die Sau als trächtig. Zucht-tiere halte man viel im Freien, gebe ihnen reichlich Gelegenheit zur täglichen Bewegung, reiche ihnen kräftiges, jedoch kein Maifutter in Form eines steifen Breies; am besten Schrot mit Molken oder Wasser angerührt, jedoch keine Kartoffeln oder Milch, überhaupt kein dünnflüssiges Futter. Trächtige Säue sind besonders vorzüglich in Fütterung zu behandeln. Man reiche ihnen stets gut verdauliche, ausreichende Nahrung, hüte sich aber vor Ueberfütterung. Wird das Muttertier zu fett, so leidet darunter die Entwicklung der Leibesfrucht. Schwerverdauliches, stöpsendes und blühendes Futter hat leicht ein Verwerfen zur Folge. Auch ein Heizen und Jagen am Ende der Trächtigkeit beeinflusst den Geburtsakt in ungünstiger Weise. Nach der Geburt darf man der Sau erst dann Futter geben, wenn sie sich entleert hat. Sollte dieses nicht bald geschehen, so gebe man ihr 50 Gramm Glaubersalz in Wasser. Nach erfolgter Entleerung erhält sie einen stärkenden Trank aus lauer, mit warmem Wasser verdünnter Milch und etwas Gerstenschrot. Erst dann bringe man ihr die weggenommenen Ferkel. Ueberläßt sie diesen willig die Saugwarzen, so wird sie die Jungen schon gut ernähren und sorgsam über sie wachen. Sollte indessen die Sau nach dem Ferkeln so kraftlos sein, daß sie sich weder erheben noch ihre Jungen fügen kann, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie das Geburtsheer hat, in welchem Falle sofort tierärztliche Hilfe zu suchen ist. Merkt man, daß die Fruchtbarkeit nachläßt, oder daß die Säuen ihre Jungen schlecht nähren oder gar auffressen, so sind sie von der weiteren Zucht auszuschließen und zu mästen.

# Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

„Nur!“ rief der Kommissar. „Bartel!“ Der Arbeiter mit der begipften Mütze und Bluse brach sich mit einigen kräftigen Stößen Bahn durch das Gedränge um den Schantisch.

„Nun Sie die Leute!“ Bartel verschwand. Gleich darauf hörte man den trillernden gellenden Ton einer Pflöze auf der Straße, unmittelbar vor der Tür; und dann in einiger Entfernung ein gleiches Pfelzen als Antwort darauf.

In Wildide arbeitete es furchtbar. Noch eine Minute, vielleicht kaum noch eine Minute, und er war von Rosen getrennt, sah sie erst wieder, wenn sie neben ihm auf der Anklagebank saß. Rose mußte gerettet werden. Er hatte das Mädchen wirklich lieb. Und dann: sie allein wußte, wo das gestohlene Gut war, sie allein konnte es in Sicherheit bringen. Sie hatte ja alles: die Spitze in ihrem Mantel, das Geld im Umschlappen, die Steine und Perlen in der Bibel — alles!

„Rein, nicht alles!“ Der Tigel-Ede hatte sie bestohlet. Er hatte Steine und Perlen aus dem Tigel-Ede! Da konnte man vielleicht befreien und den Tigel-Eden, den er schon lange auf dem Strich hatte, hineinziehen.

„Herr Kommissar“, flüsterte Wildide, „noch ein Wort, ich bitte!“

„Was wollen Sie?“ „Herr Kommissar, lassen Sie die Rose laufen. Sie weiß von nichts. Ich will Ihnen alles nachher haarklein erzählen. Aber lassen Sie die Rose laufen.“

„Nichts da!“ In demselben Augenblick wurde die Straßentür geöffnet und vier Kriminalschutzleute in Zivil, denen zwei Schutzleute in Uniform mit einem Wachtmeister folgten, traten geräuschvoll mit schweren Schritten in das Lokal.

„Noch einen Augenblick!“ bat Wildide in flehendem Tone. „Ich bitte Sie, Herr Kommissar! Nur noch einen Augenblick! Ich sage Ihnen alles.“

„Bleiben Sie da am Ausgang stehen!“ gebot der Kommissar seinen Leuten. „Der Mann will mir noch etwas sagen.“ Und zu Wildide gewandt: „Machen Sie's kurz.“

„Nun also! Die Rose ist ein gutes Mädchen. Sie fürchtet, eine unvorsichtige Aeußerung von ihr könne mir schaden. Ja, ich habe sie auf den Wilhelmplatz bestellt, das ist wahr. Ich sollte die beiden kleinen Paketchen, die mir heute gegeben hatte, in ein Haus bringen, das für mich nicht geheuer war, weil ich scharf beobachtet wurde. Und da habe ich ihr gesagt: Rose, nimm mir den Weg ab. Und das arme Mädchen...

das von nichts wußte, hat mir den Gefallen getan! Herr Kommissar! Das ist die Wahrheit. Und wenn Rose Ihnen nun sagt, wo sie die Paketchen abgegeben hat, und wenn Sie das finden, was Sie suchen, dann sehen Sie doch, daß wir keinen Vorteil von der Sache gehabt haben. Und Rose hat nichts davon gewußt, Herr Kommissar. Und dann lassen Sie die Rose doch laufen? ... Nun, Rose, sage nur dem Herrn Kommissar ganz offen, wohin du die Paketchen gebracht hast!“

„Nach der Mehnerstraße zu Freeder!“ sagte Rose.

„Zum Tigel-Eden?! So, so!“ versetzte der Kommissar. „Hat der Mann seine Tätigkeit wieder aufgenommen? Nun, dann werden wir die Sachen schon finden.“

„Aber nun lassen Sie die Rose doch laufen?“

„Noch nicht! Vor der Hand bleibt Rose im Gewahrsam. Wir werden heute nacht noch die Wohnung des Tigel-Eden und Rosens Zimmer genau durchsuchen; wenn wir beim Tigel-Eden das finden, was wir suchen, und bei Rose nichts, wenn sich herausstellt, daß Rose wirklich bloß eine Dummheit begangen hat, dann mag sie sich meinethalben zum Teufel scheren! Und nun vorwärts!“

Während Wildide anscheinend nach seinem Gute suchte, flüsterte er wieder ganz schnell: „Nimm alles, rief aus!“ Der Kommissar merkte wohl, daß der Dumpeilige ihr etwas zugetuschelt hatte, aber nur Rose hatte ihn verstanden.

„Und nun vorwärts!“ kommandierte der Kommissar.

Wildide, von dem einen Kriminalschutzmann geführt, einen anderen zu seiner Linken und gefolgt von einem Schutzmann in Uniform, schritt dem Ausgang zu. Der Wachtmeister ging vor diesen her. Die beiden anderen Kriminalschutzleute nahmen Rose in ihre Mitte, und der Schutzmann in Uniform folgte ihnen.

In zwei Trossen wurden die Verhafteten nach dem Marktplatz befördert. Der Kommissar fuhr in derselben, in die Wildide gebracht worden war. Wildide bemühte sich unterwegs noch mit aller Kraft, Rosens böllige Unschuld zu beteuern und das Mädchen als ein beklagenswertes Opfer seiner Feigheit hinzustellen.

„Wenn Sie vor lauter Klugheit nicht blöddumm geworden wären,“ sagte Beher ruhig, „hätten Sie dem Mädchen alle Unannehmlichkeiten ersparen können.“

„Ja, Herr Kommissar, ich bin dumm gewesen, das sehe ich ein! Aber ich will meine Dummheit ja wieder gut machen. Das müssen Sie doch merken. Und Sie werden beim Tigel-Eden alles finden, wenn er es nicht schon beiseite geschafft hat.“ Wildide rechnete in der Tat darauf, daß die vom Tigel-Eden veruntreuten Perlen und Steine in die Hände der Polizei fallen würden, und daß dieser Fund zu der Annahme verleiten würde, der Tigel-Ede habe alle Kostbarkeiten...

des Diebstahls an sich gebracht. Er hoffte, daß dadurch Rose von der verbrecherischen Gemeinamkeit losgelöst werden würde. „Aber dem Tigel-Eden,“ fuhr er fort, „werden Sie mehr glauben, als mir, und der wird aus Rache dafür, daß ich ihn hereingelegt habe, furchtbar lägen, um mich anzuschwärzen und die arme Rose auch, die von der ganzen Sache nichts weiß.“

Beher ließ den Dumpeiligen ruhig sprechen. „Wenn Sie mir das nur glauben möchten, Herr Kommissar! ... Rose hat mit der ganzen Geschichte wahr und wahrhaftig gar nichts zu tun! Aus dummer Gutmütigkeit hat sie die Sachen hingebachtet.“

„Nun lassen Sie's gut sein, Wildide, wir werden ja sehen! Wir unterhalten uns heute abend oder morgen früh noch über die Sache! Borläufig ist nichts zu machen!“

Wildide und Rose wurden in die Isolierzellen des Polizeigewahrsams eingeschlossen.

In derselben Nacht wurde bei Eduard Freeder in der Mehnerstraße, der sich auf dem Schilde an seiner Tür als Inhaber eines „Kommissionsgeschäfts“ bezeichnete, unter Beher's Leitung eine strenge Hausdurchsuchung vorgenommen. Man beschlagnahmte allerhand Gerät, einen kleinen Schmelzofen, Ölkolben, feuerfeste Tiegel, Rangen, die Schlade im Kohlenbeden, verschiedene Barren Gold und Silber, eine beträchtliche Anzahl von Kunstgegenständen, Schnitzereien aus Ebenholz, Mosaikearbeiten und dergleichen, eine Menae Edelsteine von mäßigem Werte, davon abgesehen, in Zeitungspapier eingeschlagen, ein Paket mit vier herrlichen Saphiren und sieben großen Brillanten von außerordentlicher Schönheit, und ein anderes mit siebzehn großen grauen Perlen. Beher wußte, daß Saphire, Brillanten und graue Perlen gestohlen waren. Er vermutete sogleich und mit Recht, daß diese Juwelen, deren Kostbarkeit selbst dem Laien auffallen mußte, aus dem Diebstahl der Gräfin Jened herrührten.

Eduard Freeder, der sogenannte „Tigel-Ede“, wurde trotz heftigen Protestierens sofort verhaftet. Die beschlagnahmten Gegenstände, die ohne Mühe transportiert werden konnten, wurden in polizeiliche Verwahrung genommen. Die Wohnung wurde amtlich versiegelt.

Bei Rose Moadel fand man natürlich nichts. Für so dumm konnte man übrigens weder Wildide noch Rose halten, daß sie in dem kleinen, leicht durchsuchten Zimmer, das sich der Aufmerksamkeit der Behörden zunächst aufdrängte, so verhängliche Kostbarkeiten unterzubringen den Versuch machen könnten. Die Sachen, die noch fehlten, waren sicher durch die Hand des Tigel-Eden gegangen, und da waren ohne Zweifel die Abzugskanäle zu suchen.

Die Beamten betreten ein sauberes, ordentliches Stübchen in der Büchlingstraße, in dem der Ofen noch sehr warm war und die herabgedrehte Petroleumlampe friedlich...

brannte. Am Ofen schnurrte eine niedliche Kage. Das Bauer des Kanarienvogels war mit einem dunklen Tuch bedeckt. Als die Lampe hellgeschraubt und das Tuch weggezogen war, wachte der Vogel auf, pusterte sich, sprang einigemal von einem Stab zum andern und piepte. Das Bett wurde durchsucht — es fand sich nichts Verhängliches. Man öffnete den Kleiderschrank: einige wenige Kleidungsstücke von geringem Werte. Auf der Kommode ein Album mit Photographien von vielen guten Freundinnen und auch Freunden, darunter Bildnisse in Uniform; eine Bibel, ein alter Jahrgang des Familien-Journals und verschiedene andere Bücher. In den Schubladen ein wenig Wäsche, ziemlich elegant und in gutem Zustand, — sonst nichts. Unter dem Bett ein paar Frauen- und ein Paar Männerpantoffeln; die letzteren Bildnisse gehörig. Alle Eden wurden abgeleuchtet. Die Hausdurchsuchung blieb erfolglos.

Die Tante, der Rose das Zimmer und die Küche abgemietet hatte, gab ihrer Nichte ein gutes Zeugnis; daß Fräulein Moadel ein gutmütiges, stilles, ordentliches Mädchen sei und auf Bitten der Wirtin, die gerade große Ausgaben gehabt, ihre Miete schon Mitte Dezember für das erste Quartal entrichtet habe. Eine Schlichtigkeit sei dem guten Mädchen nicht zuzutrauen.

Die Beamten entfernten sich nach einer Stunde. Sie hatten allen Grund mit dem Gang in der Mehnerstraße zufrieden zu sein.

Es war gegen vier Uhr morgens, als der Kriminalkommissar Beher das Polizeigebäude am Marktplatz verließ. Er war zum Umfinken müde und abgearbeitet, aber das tröstliche Bewußtsein, daß er erfolgreich gearbeitet, die Verbrecher — wahrscheinlich alle Beteiligten — hinter Schloß und Riegel und einen Teil der gestohlenen Sachen ihnen wieder entrisen habe, gab ihm eine merkwürdige Spannkraft. Und mit leichten Schritten ging er durch die stillen, schneebedeckten Straßen seiner Wohnung zu.

Am anderen Morgen schrieb Rose an ihre Tante in mangelhafter Orthographie die folgenden Zeilen, die unbeanstaltet an ihre Adresse gelangten:

„Polizeigewahrsam, 23. Dez. 1879“

Liebste Tante!

Ich habe großes Unglück gehabt. Sie haben mich verhaftet. Aber es muß sich alles bald auflären, und ich werde hoffentlich auf die Festtage wieder frei sein. Ich will dich nur bitten, nimm meine Miete und mein Mädchen zu Dir und pflege sie gut. Du weißt, ich bin sehr eigen in meinen Sachen. Also nimm mein Sparfassenbuch, das in meiner Kommode liegt, für alle Fälle. Und dann schließe meine Wohnung ab und bring mir den Schlüssel. Ich mache alles selbst rein, wenn ich wiederkomme. Es grüßt dich vielmal's Deine Dich liebende Rose Moadel.“

(Fortsetzung folgt.)

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und schönen Kranzspenden bei dem Verluste unseres lieben Entschlafenen

### Sebastian Kern

sage ich im Namen aller Hinterbliebenen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Kochem für die wohlthuenden Worte am Grabe.

Namens der trauernd Hinterbliebenen: Maria Kern Ww.

Nastätten, den 10. Juli 1922.

## Danksagung.

Für die überaus herzlichen Beweise innigster Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei dem Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der Frau

### Marie Christ. Schneider

geb. Seibel

sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Sauer für die trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Nastätten, den 10. Juli 1922.

## Frische Fische

(vorausichtlich billiger) kommen Donnerstag und Freitag zum Verkauf im Kellerlokal Adermann, Nastätten — Telefon 78

Kufese-Kindermehl  
Muffel's-Kindermehl  
Sorleth's Nährzucker empfiehlt  
Amts-Apotheke Nastätten.

Eine prima, junge, frischmelkende



Fahr-Kuh sowie ein fast neuer Schrankofen zu verkaufen.

Bürgermeister Schulz, Eppenschied (Rheingau).

## Speicherplatten

(Fruchtbodenbelag) empfiehlt billigt Baustoffhandlung Jakob Gehner, Nastätten.



In Nastätten

## Bunte Bühne

Mittwoch, den 12. Juli, abends 9 Uhr im „Hotel Guntrum“

Einmaliges Gastspiel

## Operetten-Revue

(in Szene gesetzt von Max Dietrich)

Neueste Schlager! Neueste Schlager!

„Der fidele Bauer“

„Heinerle-Lied“

„Wir waren unsere drei“

„Ein Walzertraum“

„Komm' her zu mir reizendes Mädel“

„Piccolo-Lied“

„Schwarzwald-Mädel“

„Erklingen zum Tanze die Geigen“

„Die keusche Susanne“

„Im Schlafkupee“

„Komm mein liebes Hahnemännchen, komm zu deinem Fasanenhennchen“

Couplet: „Der Bettelbus“ von Mackstätt

Zum Schluss: Solo-Szene

„Des Geigers Heimkehr“

(Lebensbild)

Programmänderungen vorbehalten Eintritts-Preis 15.— Mark

Vortragende Personen:

- 1) Sängerin Frä. Brandes;
- 2) Vortrags-Subrette Frä. Lohmann;
- 3) Humorist Max Dietrich, der Kapellmeister.

Die Amts-Apotheke in Nastätten

kauft tausend

## Kamillen

(nur die Blütenköpfchen ohne Stiele)

## Frische Fische

Donnerstag einreisend.

Frau Chr. Hagel, Oberstr.

Weiche mit Henko die Wäsche ein!  
Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda; altbewährt für Wäsche und Hausputz.  
Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

„Ich war am ganzen Leibe mit Flechten be-  
hastet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte weit „Sera R.“ Dazu Zuckeroh-Creme (nicht fäulend u. fett-haltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.“

Stachelbeeren und Johannisbeeren zu verkaufen bei Gg. Wehnert, Holzhausen.

Damenhalbschuhe verloren gegangen vom Bahnhof-Nastätten-Nisthoderbach. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Waggon neue Militär-Räder (Vorder- und Hinterräder) mit Achsen in allen Größen und Stärken in Holz- oder Eisennaben eingetroffen, sowie eine größere Partie fertige Wagenreise billig abzugeben Wagner & Co., Nastätten.

Hans Jehle, Lord im Rheingau Weingutsbesitzer — Weingroßhandlung  
Empfehle: Weiß- und Rotweine bis zu den feinsten Creszenzen  
In Flaschen und Gebinden  
Zweigniederlassung: Fritz Hehner, Nastätten, Rheinstr. 28